

Über Wittgensteins Philosophiebegriff in der „Logisch-philosophischen Abhandlung“

Die im Text in eckigen Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen aus: Wittgenstein, Ludwig; 1921: „Logisch-philosophische Abhandlung“.

Zusammenfassung

Ich will versuchen, hier den folgenden zwei Fragen nachzugehen: Was meint Wittgenstein, wenn er 'philosophisch' schreibt, und warum bezeichnet er den Traktat am Ende als unsinnig?

Was ist philosophisch?

Es erscheint schwierig, etwas zu einem Thema zu schreiben, in dessen Zusammenhang der Autor des betrachteten Texts selbst bemerkt, dass die einzige richtige Entscheidung wäre, dazu zu schweigen. Allerdings enthält der Titel des Texts das Adjektiv 'philosophisch', und so darf angenommen werden, dass ihm etwas Philosophisches zu entnehmen ist. Ersteinmal wollen wir jedoch herausfinden, aus welchen Gründen Wittgenstein die Äußerung sinnhafter¹ Sätze zum Thema Philosophie für unmöglich hält. Die sinnhaften Sätze können ihm zufolge erschöpfend in zwei Gruppen unterteilt werden:

1. Logisch wahre (falsche) Sätze, etwa der Form „Es regnet oder es regnet nicht“ („Es regnet und es regnet nicht“).
2. Sätze, die Sachlagen in der Welt abbilden, und, je nach Übereinstimmung mit ihr, wahr oder falsch sind, etwa „Es regnet“.

Wichtig im Zusammenhang mit (2) ist, dass es für jeden wahren Satz mindestens eine mögliche Sachlage gibt, unter der er falsch wäre (und umgekehrt) – diese Sätze sind also prinzipiell überprüf- und damit widerlegbar. Wenn wir dem bis jetzt Gesagten zustimmen, haben wir ein Problem: In welche Gruppe ordnen wir (auf den ersten Blick) harmlose Sätze wie:

Alle Rosen verfärben sich blau, sobald sie unbeobachtet sind. (S1)

Es ist einfach, gegen (S1) zu argumentieren, doch wie vernünftig und rational man auch vorgehen mag, man kann den Wahrheitswert eines solchen Satzes nicht endgültig klären, lediglich möglichst einfache Hypothesen dazu aufstellen [6.363-6.36311]. Es macht im wörtlichen Sinn keinen Unterschied für uns, ob er wahr oder falsch wäre. Wir können ihn also nicht unter (2) einordnen.

¹ Der Begriff 'sinnhaft' wird hier und im Folgenden als Gegensatz zu Unsinnigem verwendet. Dieses Begriffspaar ist von sinnvoll - sinnlos zu unterscheiden, das lediglich Beobachtungssätze von logischen Theoremen unterscheidet.

Genausowenig können wir jedoch sagen, dass er aus sich selbst wahr oder falsch wäre, er passt also auch nicht in Schema (1). Damit bleibt uns nur übrig, (S1) als nicht sinnhaft beziehungsweise unsinnig zu bezeichnen, und genau das tut Wittgenstein. Das gewählte Beispiel (S1) mag nicht sonderlich repräsentativ wirken, doch fällt es in eine Klasse mit zentralen philosophischen Aussagen etwa zum Determinismus, zum Solipsismus, oder zum Kartesischen Dualismus.¹ Wäre ich beispielsweise davon überzeugt, dass alle Ereignisse vorbestimmt sind, dann gäbe es keine Beobachtung oder Schlussfolgerung, die mich zwingend davon abbringen könnte. Auf der anderen Seite stünden mir auch keine Beobachtungen oder Argumente zur Verfügung, mit denen ich jeden Kritiker von meinen Vorstellungen überzeugen könnte. Die Logik – und damit die Sprache – sind hier nicht zur Beweisführung in irgendeiner Richtung geeignet. Versuchte ich trotzdem, meine Anschauungen logisch zu zergliedern, so entstünde Wittgenstein zufolge nur weiterer Unsinn. Noch deutlicher wird dies an seinem Umgang mit philosophischen Fragen (und man kann jede These als Frage formulieren): Eine Frage kann nur gestellt werden, wo eine Antwort gegeben werden kann, und eine Antwort kann nur gegeben werden, wenn überhaupt etwas (sinnhaftes) gesagt werden kann [6.51].

Was bleibt also für die Philosophie übrig? Sprachkritik [4.0031]! Dabei verhält sich die Philosophie zur Sprache, wie die Mathematik zu den Ingenieurwissenschaften: Sie ist das Mittel zum Zweck, nicht das eigentliche Ziel [6.211]. Die Aufgabe der Philosophen ist mithin, unsinnige Sätze zu finden, und alle Beteiligten auf ihre Unsinnigkeit aufmerksam zu machen [6.53]. Und unsinnig sind strenggenommen alle Sätze, die keine abbildende Relation zur Welt herstellen.

Doch die Rede von unsinnigen Sätzen sollte nicht abwertend bezüglich der Satzinhalte verstanden werden. Es wird lediglich ausgedrückt, dass die logische Analyse ihrer Wahrheitswerte nicht möglich ist. Doch dass wir über etwas nicht sprechen können, bedeutet nicht, dass es nicht wichtig ist. Im Gegenteil: Zwar beschreibt die Sprache, wie die Welt ist; jedoch sind all diese Tatsachen ohne Wert und nur zufällig so, wie sie sind. Alles, was nicht zufällig zu sein scheint, hängt wiederum von anderem ab, das letztlich zufällig ist [6.41]. Aus diesen Überlegungen folgert Wittgenstein, dass ein möglicher Wert außerhalb der Welt liegen muss – und damit auch außerhalb der Sprache, der Logik und des Denkbaren. Dies gipfelt im folgenden Satz: „Nicht *wie* die Welt ist, ist das Mystische, sondern *daß* sie ist.“ [6.44]. Deutlicher wird das an anderer Stelle, wenn er sagt, dass es in der Philosophie nicht auf das Einzelne ankommt, sondern erst alle seine *Möglichkeiten* das Wesen der Welt zeigen [3.3421]. Die Philosophie befindet sich auf einer anderen Ebene als die Naturwissenschaften, und alles was sie tun kann, ist, deren Sätze zu erläutern. Das Ergebnis sind

¹ Ebenso fallen in diese Klasse grammatische Fehlkonstruktionen à la „Das Gute ist identischer als das Schöne“ [4.003]. Diese Art Beispiele scheint mir jedoch wegen ihrer offensichtlichen Unsinnigkeit weniger geeignet, um Wittgensteins Position im Bezug auf philosophische Sätze zu klären.

keine philosophischen, sondern klargewordene naturwissenschaftliche Sätze [4.111f]. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Wittgenstein ein Materialist wäre, und nichts außer den Naturwissenschaften gelten ließe [6.372]. Nur liegt alles, was nicht mit naturwissenschaftlichen Sätzen ausgedrückt werden kann, jenseits dessen, was wir aussprechen können – es kann sich nur zeigen [6.522].

Ist der Traktat unsinnig?

Wie eingangs erwähnt, schreibt Wittgenstein am Ende des Traktats, dass seine Sätze unsinnig sind [6.54]. Auf den ersten Blick erinnert dies an die Struktur der Lügnerparadoxa (und damit auch an Russells Paradox): Ein Satz des Traktats macht eine Aussage über die fehlende Sinnhaftigkeit aller seiner Sätze. Auf den zweiten Blick verbessert sich die Situation nur wenig: Im Gegensatz zu den Lügnerparadoxa haben wir es hier nicht mit bivalenten Wahrheitswerten zu tun: Wenn ein Satz, der einem anderen (oder sich selbst) Unsinnigkeit zuschreibt, selbst unsinnig ist, folgt daraus nicht, dass der Satz, der das Objekt der Zuschreibung ist, sinnhaft wäre. Vielmehr folgt daraus überhaupt nichts, ein unsinniger Satz hat keine Aussage. Dieses Ergebnis kann jedoch nicht in Wittgensteins Absicht liegen.

Wie dann können wir uns den Charakter der Sätze des Traktats vorstellen? Das Bild der wegzuworfenden Leiter [6.54] erinnert an die Widerlegung einer naturwissenschaftlichen Theorie, wobei auf der Basis ihrer Annahmen Experimente durchgeführt werden, deren Ergebnisse dann zu einer neuen Theorie führen. Betrachten wir die bekanntesten Theoriewechsel in den Naturwissenschaften, so fällt in den meisten Fällen eine Gemeinsamkeit auf: Die neue Theorie enthält die alte als Grenz- oder Spezialfall, sodass die alte Theorie gewissermaßen nicht verworfen, sondern nur um die neue erweitert wird, bzw. die alte in ihrem Geltungsbereich eingeschränkt wird. Dies wird als *Korrespondenzprinzip der naturwissenschaftlichen Theorien* bezeichnet. Würden wir eine ähnliche Struktur im Bezug auf Sätze und Theorie des Traktats finden, böte sich vielleicht eine Möglichkeit, den raumgreifenden Unsinn aufzuhalten. Zwar betrachten wir keine naturwissenschaftlichen Sätze (s. o.), jedoch ist das Korrespondenzprinzip eher eine metawissenschaftliche Beschränkung, deren Erfüllung für jede Theorie mit Anspruch auf Konsistenz vorteilhaft ist.

Zur Veranschaulichung des Korrespondenzprinzips wollen wir kurz die Ablösung der Newtonschen Mechanik durch Einsteins Relativitätstheorie betrachten. Newton bezog sich auf die alltägliche Welt mit ihren mittelgroßen Gegenständen, die sich deutlich unterhalb der Lichtgeschwindigkeit bewegen. In diesem Bereich stimmen seine Berechnungen fast genau mit denen Einsteins überein. Die Differenz liegt unterhalb der Messbarkeit, und fällt im Alltag erst recht nicht ins Gewicht. Obwohl Einsteins Theorie (momentan) richtig und Newtons falsch ist, kann man also für alltägliche Berechnungen problemlos weiterhin auf Newton zurückgreifen.

Wie könnte dieses Schema nun auf unser Problem angewendet werden? Ein Ziel Wittgensteins ist die Analyse des logischen Aufbaus der Sprache, und deshalb muss er mit äußerster Genauigkeit vorgehen. Er betont jedoch, dass seine Einschränkungen nur *strenggenommen* gelten [6.53]. Implizit folgt daraus, dass sie seiner Meinung nach nicht gelten müssen, wenn man es nicht streng nimmt.¹ Schon an dem Umstand, dass man unsinnige oder selbstbezügliche Sätze bilden *kann*, erkennt man, dass es sich nicht um praktische Beschränkungen, sondern um idealisierende Forderungen handelt. Bei vielen alltäglichen Sätzen, wie „Es regnet“, ist es darüberhinaus vollkommen egal, ob man sich auf die neue Sprachtheorie des Traktats oder die Alltagssprache bezieht. Stößt man dagegen in der Alltagssprache auf ein unerklärliches Phänomen in Form eines unklaren Satzes, so kann man die Traktat-Theorie heranziehen, um ihn zu analysieren. Auf diese Weise gelangt man dann immer zu eindeutigen Ergebnissen, die positiv oder negativ ausfallen können, je nachdem, ob der eigentliche Sinn des Satzes gezeigt werden kann, oder der Satz sich als nicht analysierbar und damit als unsinnig herausstellt. Analog dazu könnte auch ein Fan der klassischen Mechanik manchmal ihm unerklärliche Beobachtungen machen, die mit Hilfe der Relativitätstheorie erklärbar wären.

Doch warum macht ausgerechnet Wittgenstein den Fehler, lauter unsinnige Sätze aufzuschreiben? Müsste er es nicht besser wissen? Nach unseren bisherigen Betrachtungen ist die Antwort sehr einfach: Er kann nicht anders! Um seine Theorie zu erklären, darf er sie nicht schon voraussetzen. Analog dazu können wir auch die Relativitätstheorie nicht in ihren eigenen Begriffen erklären, sondern greifen auf anschauliche Beispiele unter Verwendung der Newtonschen Sichtweise zurück.² Im Bezug auf den Traktat ist dieses Vorgehen noch unumgänglicher, denn würde Wittgenstein sich streng an die darin aufgestellte Theorie halten, könnte er fast überhaupt nichts mehr zum Thema schreiben.

Was ergibt sich daraus für uns? Nun, wir können weiterhin unsere Sprache so verwenden, wie wir es gewöhnt sind, mit einem Unterschied: Wir nennen sie jetzt 'Alltagssprache', und beschränken damit ihren Geltungsbereich auf nicht-formale, nicht-wissenschaftliche Anwendungen, die keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben.

¹ In seiner späteren Philosophie wird Wittgenstein die Möglichkeit des Nicht-streng-Nehmens noch weitaus expliziter machen, und sogar betonen, dass die Abwesenheit von absoluter Genauigkeit eine Stärke der Alltagssprache ist.

² Etwa wird die spezielle Relativitätstheorie oft mit Hilfe von Beispielen erklärt, in denen Gleichzeitigkeit eine Rolle spielt. Am Ende solcher Erklärungen steht dann die Einsicht, dass es Gleichzeitigkeit in einem absoluten Sinn gar nicht gibt. Dennoch hat uns dieser Begriff dann (in der Art der Leiter) geholfen, die neue Theorie zu erfassen.